

Zitierhinweis

Trunte, Nicolina: Rezension über: Herwig Wolfram (ed.), *Conversio Bagoariorum et Carantanorum. Das Weißbuch der Salzburger Kirche über die erfolgreiche Mission in Karantanien und Pannonien*, Ljubljana: Hermagoras, 2012, in: *Südost-Forschungen*, 72 (2013), S. 363-366, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/7f4b796a3add4841b51a96de802f4d0e>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Quellen

Conversio Bagoariorum et Carantanorum. Das Weißbuch der Salzburger Kirche über die erfolgreiche Mission in Karantanien und Pannonien. Hg., übers., komm. und um die Epistula Theotmari wie um gesammelte Schriften zum Thema ergänzt von Herwig WOLFRAM. 2. überarb. Auflage. Ljubljana: Hermagoras 2012. 419 S., ISBN 978-3-7086-0672-9, € 37,–

Das hier zu rezensierende Werk stellt die Summe der 33-jährigen Beschäftigung eines international renommierten Mittelalterhistorikers mit einem der bedeutendsten Texte für die Geschichte Mittel- und Südosteuropas sowie den Anfängen der Slawenmission in Karantanien und Unterpannonien dar. Schon mit dem deutlich schmaleren Bändchen der 1979 beim Böhlau Verlag erschienenen Erstauflage (sie umfasste nur 167 S.) hatte Herwig Wolfram das Interesse slowenischer Kollegen, vor allem Bogo Grafenauers, dann auch von dessen ehemaligen Assistenten Peter Štih, auf sich gelenkt; hinzu kam der Kontakt zu Fritz Lošek, der 1997 die kritische MGH-Edition des Textes veröffentlichte. Von Štih kam 2009 die Anregung zu der nun vorliegenden überarbeiteten Neuauflage. Dabei war beabsichtigt, gerade auch Anfänger und interessierte Laien an die *Conversio* und ihre Problematik heranzuführen, denn für diese Zielgruppe, so die Überlegung, sei die MGH-Edition zu schwierig und auch zu teuer. In der Neuauflage sollten daher nicht nur die „nicht so wenigen Fehler und Auslassungen von 1979“ korrigiert werden, mit ihr sollte auch „eine preiswerte und zusammenfassende Darstellung des Forschungsstandes [...], wie ihn der Autor heute bewertet“, vorgelegt werden (11). Schließlich hätten „die Veröffentlichungen und Hilfestellungen der slawischsprachigen, insbesondere der slowenischen Kollegen den bedauerlichen Informationsmangel“ weitgehend beseitigen können, den Grafenauer 1985 beklagt hatte, nämlich die fehlende Berücksichtigung der slawischen Literatur zum Thema (12). Das ist freilich etwas zu optimistisch formuliert. In der Tat hatte Wolfram 1979 an slawischsprachiger Literatur nur zwei Werke Grafenauers verwendet, und auch diese nur nach ihren deutschen Zusammenfassungen (75, 77); aber auch jetzt erscheinen im Literaturverzeichnis gerade einmal drei slawischsprachige Titel: auf Slowenisch ein älteres Werk von Ludmil Hauptmann (386), auf Tschechisch ein älteres von Václav Novotný (391) und ein aktuelles von Luboš Polanský (392). Allerdings finden in westlichen Sprachen veröffentlichte Arbeiten slawischer Kollegen in größerer Zahl Berücksichtigung (auf Deutsch Werke von Vasil Gjuzelev, František Graus, Karel Hruza, Radoslav Katičič, Fritz Lošek, Jiří Rak, Pavlína Rychterová, Jaroslav Šašel, Jiří Sláma, Čeněk Staňa, Peter Štih, Dušan Třeštík und Josef Zemlička; auf Englisch solche von Anna Adamska, Francis Dvorník, Danijel Dzino und Przemysław Urbańczyk). Vor allem aber dokumentiert die stattliche Zahl von 37 eigenen Publikationen im Literaturverzeichnis, dass sich Wolfram sein Leben lang mit diesem Thema beschäftigt hat.

Für die Edition wurde der Text Lošeks aus der MGH übernommen und lediglich an einer Stelle korrigiert (49). Der Kommentar der Erstauflage wurde über weite Strecken ersetzt (11), dabei sei „viel Ballast abgeworfen“ worden (48). Es ist freilich auch manches hinzugekommen. Während beispielsweise der Kommentar zu c. 4 um 20 % kürzer geworden ist, wurde der Umfang desjenigen zu c. 3 verdoppelt, und der Kommentar zu c. 6

weist deutlich mehr Fußnoten auf. In die Kommentare neu eingeflossen sind vor allem Forschungsergebnisse Wolframs, die dieser bereits in Buchform vorgelegt hat.¹ Dankenswerterweise hinzugekommen sind die ergänzende Edition der Epistola Theotmari samt Kommentar (219-244) sowie fünf einschlägige Beiträge des Autors, von denen vier bereits an anderer Stelle publiziert wurden (245-353), schließlich drei detailreiche, von H. Dopsch übernommene Karten Karantaniens, des Bayerischen Ostlandes und der Salzburger Slawen sowie eine eigene Karte der Bistümer und Klöster, die die „grauenhafte Übersichtskarte von 1979“ (51) ersetzen sollen. Nützlich sind natürlich auch das neu beigegebene Literaturverzeichnis und zahlreiche Abbildungen, Graphiken und Tabellen. Die neuen Kommentare zur *Conversio*, Präzisierungen und genauere Datierungen sowie die dank der Arbeiten ungarischer Kollegen möglich gewordene genauere Lokalisierung von Kirchenorten, dazu die ergänzenden Texte, machen die Neuauflage wertvoll und für die weitere Beschäftigung mit der *Conversio* unverzichtbar.

Weniger positiv zu beurteilen sind die vier Abschnitte der Einleitung, die Wolfram zufolge gleichfalls „neu gestaltet, aber auch gekürzt und gestrafft“ (48) worden sein sollen. Vom Umfang her stimmt das eher nicht, denn die 25 Seiten der vier Abschnitte der Einleitung von 1979 nehmen jetzt 32 Seiten ein. Der Text wurde teilweise aufgebläht, während alte Mängel fortbestehen. Zwar unterstreicht Wolfram in seinen aus der ersten Auflage unverändert übernommenen „Methodischen Überlegungen“ (52-56) die Bedeutung der Philologie und „der Nachbarwissenschaften, vor allem der Ortsnamenkunde und der Archäologie“ (53) für die Arbeit des Historikers, er geht dabei aber leider selbst nicht mit gutem Beispiel voran. Wenn Rastislav in seinem in der *Vita Constantini* überlieferten Brief um einen Bischof und einen Lehrer nachsucht (20), so handelt es sich dabei nicht um zwei voneinander getrennte Personen, denn es ist der Bischof, dessen Aufgabe es ist, das Volk über den christlichen Glauben zu belehren.² Alle sich an dieses Missverständnis anschließende Spekulation ist also gegenstandslos. Auch die Ansicht, dass die *Glagolica* „vornehmlich aus dem Griechischen“ (20) abgeleitet sei, ist obsolet. Seit Georg Černochvostov (1949) und unabhängig von ihm Emil Georgiev (1952), erneut G. M. Prochorov (1992), ist überwiegend anerkannt, dass es sich bei der *Glagolica* um eine Neuschöpfung handelt, auch wenn einzelne Buchstabenformen auf griechische oder orientalische Vorlagen deuten.³ Antoine-Émile Tachiaos hat 1972 zeigen können, dass die Behauptung der *Vita Methodii*, alle Thessaloniker sprächen rein Slawisch, interpoliert ist,⁴ und es spricht sogar einiges dagegen, dass die Slawenlehrer den Dialekt im Umland Thessalonikis verschriftlicht hätten, denn die Akrostichis in einem Kanon Naums von Ochrid auf den Apostel Andreas offenbart, dass in Makedonien urslawisches **tj*, wie es bis heute der Dialektbefund nahelegt, schon damals als *šč* realisiert wurde, nicht als *št*, wie in den ältesten altkirchenslawischen Denkmälern; wahrscheinlicher ist, dass dem Altkirchenslawischen der untergegangene slawische Dialekt Bithyniens zugrunde liegt,⁵ denn in Bithynien ist die Slawenmission wahrscheinlich vorbereitet worden, wie es schon 1963 Vladimír Vavřínek vermutet hatte.⁶ Auch gibt es keine Hinweise darauf, dass Konstantinos schon vor der Ankunft in Rom Priester gewesen wäre. Zum Zeitpunkt der in der *Vita Constantini* erwähnten Weihe hatte Konstantinos das kanonische Alter für die Priesterweihe noch gar nicht erreicht, und für das ihm übertragene Amt des Chartophylax genügte die Diakonsweihe, weshalb František Dvorník das *поповство* der Quelle allgemein als *ιεροσύνη* versteht.⁷ Konstantinos war auch mit Sicherheit nicht in der „Ukraine“ (20), eine

Fehlinformation, die die Erstauflage des Buches noch nicht enthalten hatte. Das Zentrum des Chazarenreiches lag zu dieser Zeit in Itil an der Wolga, doch wird die Disputation, von der die Vita Constantini berichtet, eher im Kaukasus stattgefunden haben, denn Konstantinos reist von Cherson aus über die Maiotis an das Kaspische Tor (пѣти сѧ ѡтъ козарьскаго, на Мевѣскоу ѡзеро и Каспїискаа врата Къавькаискихъ горъ), eine Bezeichnung, die laut Prokopios für den 14 km langen Engpass im südlichen Elbrus-Massiv des Westkaukasus geläufig war.⁸ Wenn Wolfram schon, vielleicht aus Rücksicht auf die genannten Anfänger und interessierten Laien, heutige geographische Benennungen zurückprojizieren will, müsste er von der Kabardino-Balkarischen Republik der Russischen Föderation sprechen. Ferner ist es unwahrscheinlich, dass Methodios zum Erzbischof von Sirmium gemacht worden wäre, wenn die Stadt sich „in Trümmern und in bulgarischer Hand“ (23) befunden hätte, denn bei ihrer Flucht aus Moravia erreichten der 2. Naumvita zufolge die Methodschüler erst nach zweitägiger Reise mit Belgrad die bulgarische Grenze.⁹ Auch Wolframs Rede von „Dolní Věstonice/Unterwisternitz am Fuße des Berges Devín, wo Rastislavs Dovina/Mädchenburg gestanden sein könnte“ (19), ist nicht haltbar, wenngleich in der älteren Literatur seit F. Palacký geläufig. Die Identifizierung der *civitas* bzw. des *castrum* Dowina in den *Annales Fuldenses sub anno 864* bzw. im *Herimanni Augiensis Chronicon* mit Devín ist sprachlich unmöglich und hat auch keine Stütze in der Archäologie. Tatsächlich ist Dowina mit Deva im Banat zu identifizieren. Dafür sprechen nicht nur sprachliche Argumente, sondern auch der von Charles R. Bowlus herausgearbeitete militärhistorische sowie der archäologische Befund. Da das wenig östlich von *Dovinъ gradъ gelegene *Bělъgradъ (Alba Iulia) sicher in bulgarischer Hand war, versteht man, dass die Belagerung dieser grenznahen Burg 864 durch Ludwig den Deutschen kriegsentscheidend sein konnte.¹⁰

Die Berücksichtigung all dieser Informationen hätte Wolfram freilich genötigt, sich mit den Arbeiten von Martin Eggers¹¹ und Charles R. Bowlus¹² und ihrer Neulokalisierung Moravias statt in Mähren im alten avarischen Kerngebiet zwischen Donau und Theiß und östlich davon im Miereschthal auseinanderzusetzen. Wolfram hat es vorgezogen, diese Werke nicht einmal zu erwähnen. Das entspricht sicher nicht der von ihm selbst geforderten Arbeitsweise des Historikers. Wolfram unterscheidet als Historiker sehr wohl zwischen funktionalen und intentionalen Texten und ordnet die *Conversio* den intentionalen zu, auch wenn sie viele Quellen funktional-urkundlicher Art verwendet habe (35). Ähnliches könnte man als Fazit auch über Wolframs Buch sagen. Zumindest erfüllt die Neuauflage seines Buches nicht die eingangs genannte Zielsetzung, den Forschungsstand zusammenfassend darzustellen.

Bonn

Nicolina Trunte

¹ Herwig WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich. Die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* und die Quellen ihrer Zeit. Wien 1995; DERS., Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs von seiner Entstehung, 378-907. Wien 1995, ²2003.

² Geoffrey William Hugo LAMPE, A Patristic Greek Lexicon. Oxford 1961, 532-534 s. v. ἐπισκοπος, 533 (B.3.h, „exercises teaching office“).

³ Nikolaos TRUNTE, Ex Armenia Lux: Konstantin-Kyrrill und Mesrop-Mašt'oc', *Palaeoslavica. International Journal for the Study of Slavic Medieval Literature, History, Language and Ethnol-*

ogy 5 (1997), 31-57, 31f.; DERS., Πρὸς τὸ σαφέστερον. Zu Reformen in der glagolitischen Schrift, in: Marija-Ana DÜRRIGL / Milan MIHALJEVIĆ / Franjo VELČIĆ (Hgg.), Glagoljica i hrvatski glagolizam. Zbornik radova Međunarodnoga znanstvenog skupa povodom 100. obljetnice Staroslavenske Akademije i 50. obljetnice Staroslavenskog Instituta (Zagreb-Krk 2.-6. listopada 2002). Zagreb 2004, 419-434, 421.

⁴ Antoine-Émile TACHIAOS, L'origine de Cyrille et de Méthode. Vérité et légende dans les sources slaves, in: Cyrillomethodianum. Recherches sur l'histoire des relations helléno-slaves, vol. 2. Thessalonique 1972-1973, 98-140, 113f.

⁵ TRUNTE, Πρὸς τὸ σαφέστερον, 428f.

⁶ Vladimír VAVŘÍNEK, Církevní misie v dějinách Velké Moravy. Praha 1963, 83.

⁷ František DVORNÍK, Les Légendes de Constantin et Méthode vues de Byzance. Prague 1933, 50-66.

⁸ Nikolaos TRUNTE, Konstantin und die hunnische Bibelübersetzung. Neue Überlegungen zu den „russischen“ Buchstaben in Cherson, *Zeitschrift für Slavische Philologie* 57 (1998), H. 1, 1-27, 8f.

⁹ Martin EGGERS, Das „Großmährische Reich“. Realität oder Fiktion? Eine Neuinterpretation der Quellen zur Geschichte des mittleren Donauraumes im 9. Jahrhundert. Stuttgart 1995 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters, 40), 67f., verwendet dies für den Nachweis, dass Sirmium nicht zu Bulgarien gehörte.

¹⁰ Nikolaos TRUNTE, In quadam civitate, quae lingua gentis illius Dowina dicitur. Versuch einer Neulokalisierung, *Zeitschrift für Slavische Philologie* 61 (2002), H. 1, 1-24, 8-22.

¹¹ Außer dem genannten Werk auch Martin EGGERS, Das Erzbistum des Method. Lage, Wirkung und Nachleben der kyrillomethodianischen Mission. München 1996 (Slavistische Beiträge, 339).

¹² Charles R. BOWLUS, Franks, Moravians, and Magyars. The Struggle for the Middle Danube, 788-907. Philadelphia/PA 1995.

The Cham Albanians of Greece. A Documentary History. Hgg. Robert ELSIE / Bejtullah DESTANI. London, New York: I. B. Tauris 2013. XLIII, 455 S., ISBN 978-1-7807-6000-1, £ 59,50

Der unermüdliche Robert Elsie hat zusammen mit Bejtullah Destani vom Londoner Centre for Albanian Studies anlässlich der Feiern zum 100. Unabhängigkeitstag Albaniens im November 2012 eine Quellensammlung zu einer Frage herausgegeben, die sich in den letzten Jahren mehr und mehr ins Zentrum der politischen Auseinandersetzungen in Albanien geschoben hat und zugleich die Beziehungen zwischen Tirana und Athen belastet: dem Problem der Çamen, der nach dem 2. Weltkrieg aus Griechenland vertriebenen muslimischen Albaner. Dieses Timing nimmt man mit gemischten Gefühlen wahr. Einerseits ist es verdienstvoll, dass die Hintergründe dieses Konflikts in einer „lesbaren“ Sprache nachzulesen sind, da der Kampf um die Deutungshoheit bisher weitgehend auf Griechisch und Albanisch geführt wurde. Andererseits besteht die Gefahr, dass eine solche Veröffentlichung zusätzliches Öl ins Feuer gießt. Die öffentliche Präsentation des Bandes in Tirana hatte ungewöhnlich viele Teilnehmer aus Politik und Wissenschaft und rief ein sehr breites Medienecho hervor.